

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Ar. 51.

Freitag den 27. April 1888.

XXVII. Jahrgang.

Dr. Kronawetter über die Polizei.

Der demokratische Abgeordnete des VIII. Wiener Bezirkes Dr. Kronawetter pflegt bekanntlich jedes Jahr gelegentlich der Budgetdebatte die Amtshandlungen der Polizei einer strengen Kritik zu unterziehen und Fälle anzuführen, welche das Vorgehen einzelner behördlicher Organe als nackte Willkür erscheinen lassen. Von dieser Übung wich er auch diesmal bei Berathung des Titels „Auslagen der Staatspolizei“ nicht ab. Nachdem er erklärt hatte, daß die Ausnahmsgesetze nicht den Zweck haben, anarchistische Bestrebungen unmöglich zu machen, sondern nur geschaffen sind, berechtigten sozialistischen Agitationen den legalen Boden zu entziehen, suchte er seine Behauptungen durch Thatsachen zu beleuchten und zu beweisen. Redner erzählte:

„Ein Arbeiter einer unserer ersten Drechslerwarenfabriken in Siegersdorf, der in Haschendorf wohnt, ging eines Tages nach Pottendorf einkaufen. Als er zurückkam, sagte ihm der Bürgermeister, er möge in's Gemeindeamt eintreten. Dort sind zwei Gendarmen über ihn hergefallen, haben ihm die Hände so gefesselt, daß das Blut unter den Nägeln hervorspritzte, haben ihn mit aufgezogenen Bajonetten zwei Stunden lang bewacht und endlich mit der Eisenbahn nach Wien überführt. Nach drei Monaten wurde er als vollkommen schuldlos entlassen. Seine Frau, die sich bei seiner Verhaftung in hochschwangerem Zustande befand, hatte ein todes Kind geboren und ist selbst darauf gestorben. Ein Kind, welches hilflos zurückgelassen blieb, nahm eine arme Bäuerin in Pflege, und wie der Mann zurückkehrte, fand er von seiner Familie Niemanden mehr vor. Und da wage ich denn, hiezu bin ich verpflichtet, im Interesse unseres Volkes und Staates vor allen Kulturnationen die Frage aufzuwerfen: In welchem Gesetze ist es begründet, daß ein Mensch, welcher nicht im Verdachte einer strafbaren Handlung steht, also nicht einmal Beschuldigter ist, vielleicht bloß auf die De-

munziation eines Glenden hin, gebunden vor der ganzen Bevölkerung herumgeführt wird?

In Wien hat man es auf Veranlassung des Thierschutzvereins verboten, daß Kälber in Wagen gebunden herumgeführt werden, und es mußten eigene Wagen für den Transport derselben eingerichtet werden. Aber Kälber sind natürlich keine Sozialisten, und der Thierschutz steht höher als der des Menschen.

Wenn die Sicherheitsbehörden in solcher Weise vorgehen, glauben Sie, daß damit dem Anarchismus vorgebeugt werde? Muß da nicht vielmehr in einem so behandelten Menschen Haß gegen die gesellschaftlichen Zustände hervorgerufen werden? Und ich frage den Landesverteidigungs-Minister, ob er den Gendarmen solche Instruktionen gegeben hat, welche mit den österreichischen Gesetzen in so flagrantem Widerspruch stehen, und, wenn dies der Fall ist, wie er solche Aufträge zu verantworten vermag? Wenn er aber solche Aufträge nicht gegeben hat, dann frage ich: Gibt es für Gendarmen, die sich derlei herausnehmen, kein Gesetz und kein Recht?

Wie die Leute in Wien behandelt werden, entnehmen Sie aus folgendem Falle: Ein gewisser Ferdinand Bauer, Knopfdrechsler, ist am 15. November 1887 von Neulerchenfeld aus einer Sektion des Arbeiterbildungsvereins mit Büchern aus der Bibliothek und mit einem Sessel nach Hause gegangen. Auf dem Wege wurde er von einem Revierinspektor behufs Ausweisleistung auf das Kommissariat Sechshaus transportirt. Auf dem Kommissariat wurde er gleich in den Polizeiarrest gebracht und des andern Tages zwischen 8 und 9 Uhr vor den Beamtent geführt. Dort wurde ihm sein Nationale abgenommen. Von Sechshaus wurde er dann im Schubwagen durch Wien in das Polizeigefangenhaus geführt; dort mußte er in einen anderen Schubwagen umsteigen und wurde in demselben nach Ottakring transportirt. Dort hat sich der Polizeikommissär erkundigt, was es mit den Büchern und dem Sessel sei, und wie es sich herausstellte, daß

die Angaben des Mannes auf Wahrheit beruhen, war es bereits 2 Uhr Nachmittags geworden. Der Kommissär aber sagte, er verfare besonders gnädig mit ihm, wenn er ihn jetzt entlasse; eigentlich hätte er ihn mittels Schub auf das Kommissariat Margarethen schicken sollen. Einer solchen Behandlung ist ein Mensch in Wien ausgesetzt, wenn er auf der Strafe geht.

Und wie verschafft sich denn die hiesige Polizei ihre Spitzeln? Da wird auf das Glend Derjenigen spekulirt, die mit ihrer Familie seit Jahren in Wien leben, jedoch durch die Abschiebung nach dem Ausnahmsgesetz in ihrer ganzen Existenz bedroht werden. Da heißt es entweder denunzieren und Spitzeln werden, oder per Schub mit Weib und Kind die Stadt verlassen. Redner bespricht den Fall Schröder, welcher vom Polizei-Oberkommissär Frankl als Konfident geworben wurde. Der Mann war, um seine Stelle nicht zu verlieren, genöthigt, Unschuldige zu denunzieren oder Andere zu verführen. So werden Verbrechen gezüchtet und dann entdeckt, und die Wienerstadt ist wieder einmal durch den Ober-Polizeikommissär Frankl gerettet. Als Schröder sechs falsche Silbergulden, die in der Siebenbrunnengasse erzeugt wurden, deponirte, an deren Erzeugung er selbst theilgenommen hatte, wurde hievon keine gerichtliche Anzeige gemacht. Frankl wollte ihn noch warm halten, weil er ihn für Sechshaus brauchte, bis dort eine strafbare Handlung, die noch nicht begangen war, fortgesetzt und vollendet wurde, damit er dann mit einem entdeckten Verbrechen kommen könne. Bei diesen Herren herrscht allerdings große Freude, wenn solche Dinge hier besprochen werden. Das Entzücken der Vorgesetzten des Polizei-Oberkommissärs Frankl soll so stolz sein, daß man damit umgeht, ihn für einen hohen Orden zu empfehlen. Ich bin ihm nicht neidig: dem Verdienste seine Krone!

Begeben wir uns auf das Kapitel der Ausweisungen. Sollte man glauben, daß es möglich ist, daß Menschen, die sich redlich beschäftigen wollen,

Von der amerikanischen Frauenbewegung.

Aus Washington, 3. d. M., wird geschrieben: „Verwichene Woche nahm eine Vereinigung von Frauen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch, welche unter dem Namen „Internationales Frauen-Kongress“ hier versammelt war und im Opernhause ihre Sitzungen hielt. Die Wortführer waren zwar, mit Ausnahme einer Engländerin und ein paar Irlanderinnen, sämtlich Eingeborne dieses Landes; denn selbst eine, die sich als Vertreterin der Frauen Ostindiens einführte und als indische Priesterin gekleidet erschien, ist die Tochter eines amerikanischen Missionärs. In dieser Beziehung war also die Versammlung keine internationale zu nennen; aber der Zweck soll ein internationaler sein, die ganze Menschheit umfassen. Das weibliche Geschlecht soll von den Banden erlöst werden, womit Staat, Gesellschaft und Religion, zum Theil auch die Natur, sie umwoben haben. An der Spitze der Verbindung stehen Frauenrechtlerinnen, welche im Kampfe für die Gleichgesinnten ihres Geschlechtes ergraut sind. Die Agitation ist bei ihnen zum Geschäft geworden, das sie reichlich ernährt. Andere sind Vorsteherinnen oder Lehrerinnen von Kindergärten und Mädchenschulen, die meisten alte Jungfern, wenige verheiratet, einige verheiratet gewesen und mit einigen wenigen Ausnahmen alle über das Alter hinaus, in dem die Frauen eine Frage nach der Zahl ihrer Jahre freudig

beantworten. Die Mitglieder des Kongresses versammelten sich auf der Bühne. Der Zuschauerraum war mit Neugierigen, meistens Frauen, gefüllt. Die Veranstalterinnen der Affaire — die professionellen Frauenrechtlerinnen — hätten keinen besseren Platz wählen können als Washington, wo die vielen Offiziere, Beamten und Pensionäre wohnen, deren Frauen und Töchter nicht arbeiten. Täglich fanden zwei Sitzungen statt und alle waren gut besucht. Da ein hoher Eintrittspreis verlangt wurde und die Kosten sehr gering sind, müssen die Führerinnen, welche Niemandem verantwortlich sind, beträchtliche Summen eingenommen haben, so daß sie einige Jahre flott davon leben können. Eine in diesem Lande sehr bekannte Persönlichkeit, die vor vierzig Jahren im Bloomer-Kostume erschien, jetzt aber nach der Mode gekleidet ist, mit spitzen Schuhen und Federhut, führte den Vorsitz. Sie sagte zur Eröffnung, daß dies die vierzigste Jahresfeier der ersten Organisation zur Erlangung des Stimmrechtes für Frauen sei. Nachdem sie ein Bild von den Kämpfen und theilweisen Erfolgen der von ihr befürworteten Sache entworfen hatte, hielt eine Lady Stanton die Bewillkommungsrede. Bei einem Empfange, der vor vier Jahren ihr und dem Fräulein Anthony zu Ehren in Liverpool, England, veranstaltet worden, sei der Plan für dieses Konzil aufgetaucht. Wenn jedes Gebet und jede Thräne einen Stimmzettel repräsentire, dann würden die Mütter nicht mehr vergeblich weinen über das Glend ihrer Kinder. Diese Zeit sei vielleicht nicht mehr weit entfernt. Der

lange Kampf, den die Pionierinnen der Stimmrechtbewegung durchgemacht hätten, erscheine ihr wie ein schwerer Traum. Vor einem halben Jahrhundert seien die Frauen Amerikas unter dem Common Law von England Sklavinnen gewesen. Ihre persönlichen und Eigenthumsrechte hätten unter der absoluten Kontrolle ihrer Väter und Ehemänner gestanden. Heute sei das Bild etwas freundlicher. Verheiratete Frauen können Kontrakte schließen, in Gerichtshöfen als Zeugen auftreten und mit Ehren die Fesseln der Ehe lösen, wenn sie ihnen unerträglich geworden sind. Die meisten unserer höheren Schulen stehen jetzt den Mädchen offen, und diese nehmen ihre Plätze ein in allen einträglichen Industrien, in vielen Aemtern unter der Regierung. Sie fungiren als Advokaten, Doktoren, Redakteure, Professoren in Kollegien und als Prediger auf den Kanzeln, und auf dem Gebiete der Politik sei man so weit vorgegangen, daß die Frauen das allgemeine Stimmrecht in zwei Territorien und das Recht, über Schulangelegenheiten mitzustimmen, in vielen Ortschaften besitzen. Vom eigentlichen Ziele jedoch sei man noch weit entfernt. „Wenn die Ungerechtigkeit gegen unser Geschlecht nicht aufhört, dann werden die Frauen mit den Arbeitern, mit Sozialisten und Anarchisten gemeinsame Sache machen und die Szenen der französischen Revolution werden sich in diesem, unserem schönen Lande wiederholen.“ In ähnlichem Sinne wurden später hundert andere Reden gehalten, voll von überschwänglichen Phrasen, unmöglichen Hoffnungen, gerechten Klagen und Ungerechtigkeiten

von Ort zu Ort durch die ganze Monarchie herumgezogen werden mit Weib und Kind, ohne Ruhe finden zu können? Wenn es möglich wäre, auf solche Weise der sozialistischen Agitation vorzubeugen, so könnte man sich denken: grausam und brutal, aber wenigstens wird der Zweck erreicht. Glaubt man aber wirklich, durch ein solches Vorgehen Ruhe und Zufriedenheit in der Bevölkerung zu schaffen? Sieht man nicht ein, daß man gerade dadurch aus den Sozialisten Anarchisten machen muß? Unsere Regierung aber ist anderer Anschauung; man scheint hier indeß mit zweierlei Maß vorzugehen. In einer Zeitungsnotiz wird Folgendes erzählt: Ein Wucherer wurde nach abgeübter Strafe aus dem bisherigen Aufenthaltsorte ausgewiesen, er siedelte sich in der nächsten Ortschaft an. Als man ihn von dort mit Berufung auf die erfolgte Bestrafung neuerlich auswies, ergriff er den Refkurs an das Ministerium, welches die Ausweisung aufhob und in dem Bescheid das Prinzip aufstellte, daß für eine Ausweisung nur der Lebenswandel im betreffenden Orte, aber nicht in einem andern Orte maßgebend sein könne, weil sonst Personen, die sich nur ein geringfügiges Vergehen zu Schulden haben kommen lassen, dann für immer in Oesterreich heimatlos herumirren müßten. Das sind die Grundsätze, die man hinsichtlich eines Wucherers ausgesprochen hat. Für die Sozialisten gilt dies aber nicht, die werden ausgewiesen und müssen heimatlos umherirren. Der Grundsatz, nach welchem die Sicherheitsbehörde bei den Ausweisungen vorgeht, ist der, daß nach jeder resultatlos eingeleiteten Untersuchung doch immer der Betreffende abgehoben wird, und wenn daher die Herren Jemanden abheben wollen, so greifen sie einfach zu dem Mittel, daß sie eine ganz grundlose Untersuchung gegen ihn einleiten und ihn sodann abheben.

Bei den Arbeiter-Versammlungen gehen die Polizei-Organen in geradezu provokatorischer Weise vor. Redner bezeichnet den Kommissär Stahel vom Sechshauser Kommissariate als eines derjenigen Polizei-Organen, welche nach Angabe der Arbeiter, sich besonders chikanös und herausfordernd in Arbeiter-Versammlungen benehmen. Ist es denn überhaupt notwendig, daß zu jeder Arbeiter-Versammlung ein Kommissär in Uniform erscheint?

Gegenüber den Arbeiterblättern existirt kein Preßgesetz; sie werden ohne jeden Grund konfisziert, und damit umgebracht. Die „Arbeit“ wurde konfisziert, weil ein Spizel der Polizei verrathen hatte, dieses Blatt werde anlässlich der Hinrichtung der Anarchisten in Chicago mit schwarzem Rande erscheinen. Da sei aber die Polizei aufgefressen, das Blatt erschien nicht mit schwarzem Rande, aber konfisziert war es und blieb es, und vergeblich waren die Bemühungen um Freigebung der Nummer.

Es ist, schließt Redner, eine Lächerlichkeit, mit solchen Maßregeln und Maßregelungen jene mächtige Strömung aufzuhalten, die dahin geht, die bestehenden Gegensätze zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft auszugleichen. Mit Ausnahmeständen und anderen erbärmlichen Mitteln ist nichts gethan und

wird nur das eine erreicht werden, daß die Verzweiflung der Gemäßigten einen solchen Grad erreicht, daß demselben nichts mehr widerstehen wird. Redner beantragt eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Ausnahmeverordnung vom 30. Februar 1884 für die Gerichtsprängel Wien, Wiener-Neustadt und Korneuburg sofort außer Wirksamkeit zu setzen.

Die Resolution wird unterstützt und dem Budgetausschusse zugewiesen.

Den Ausführungen Dr. Kronawetters, welche wiederholt die Zustimmung der Linken erhalten hatten, trat der Polizeipräsident Freiherr von Kraus zwar entgegen, allein er mußte einzelne der erzählten Vorfälle, wenn auch in theilweise modifizirter Weise, zugeben. Er betonte die Nothwendigkeit des polizeilichen Rundschaffterdienstes, für dessen Organe er indeß keine besondere Sympathie äußerte.

Die neue Wehrgesetznovelle.

Der Bericht des Wehrausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend die ausnahmsweise Beziehung von Reservemännern und Ersatzreservisten zur aktiven Dienstleistung im Frieden, gelangte am 23. d. zur Vertheilung. In demselben heißt es:

„Seit geraumer Zeit wird von militärischer Seite über den geringen normalen Stand der untersten taktischen Einheiten Klage geführt, da er der planmäßigen Ausbildung der einfachen und zusammengesetzten Heereskörper nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg legt. Gründe finanzieller Natur sind es vornehmlich und die Scheu vor der großen Ausdehnung der Militärpflicht, welche eine ausgiebige Abhilfe unthunlich erscheinen lassen. Dieses Uebel wird aber bedenklich verschärft durch den Umstand, daß die in den okkupirten Ländern und im Umgebiete dislozirten Truppen den Verhältnissen entsprechend auf einem erhöhten Stande erhalten werden müssen, zu welchem Zwecke und um den Gesamtfriedensstand der Armee nicht zu erhöhen, andere Truppentheile der Monarchie Mannschaften abgeben und daher unter dem normalen Friedensstande gehalten werden. Eine nahe Vergangenheit zeigt uns aber, daß auch im Frieden Verhältnisse zu Tage treten können, welche in einzelnen Ländern eine gewisse Verstärkung der Bejahungen nothwendig erscheinen lassen, für welche unsere Wehrverfassung keine Mittel an die Hand giebt, da die Mobilisirung, auch die theilweise, nur im Kriegsfall platzzugreifen hat. Diese Mittel soll nun der vorliegende Gesetzentwurf dadurch bieten, daß die Reservemänner des jüngsten Jahrganges und die Ersatzreservisten der jüngsten drei Altersklassen zur aktiven Dienstleistung einberufen werden können.“

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß durch diese Maßregel einer bedeutenden Anzahl von Militärpflichtigen eine namhafte neue Last auferlegt wird. Insofern es sich um die drei jüngsten Altersklassen der Ersatzreserve handelt, kann allerdings hiebei nicht unbeachtet bleiben, daß es sich um kriegsdienst-

tüchtige, militärpflichtige Personen handelt, die trotz des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht zu der aktiven Dienstpflicht nur deshalb nicht herangezogen wurden, weil die durch das Rekruten-Kontingent eng gezogene Grenze und der bloße Zufall des Loses ihnen eine sonst nicht gerechtfertigte günstigere Behandlung zu Theil werden ließ. Durch das vorliegende Gesetz wird nun keineswegs eine Gleichstellung dieser Kategorie der Ersatzreservisten mit den Präsenzdienstpflichtigen herbeigeführt, sondern lediglich die Möglichkeit der Heranziehung derselben zu einer ausnahmsweisen und zeitweiligen Dienstleistung innerhalb der drei ersten Jahre gesetzlich normirt. Es ist nicht zu übersehen, daß auch von dieser bloß ausnahmsweisen Berufung jene Angehörigen der Ersatzreserve ausgenommen bleiben, die in Folge gesetzlicher Begünstigungen in dieselbe eingereiht wurden.

Unzweifelhaft härter werden Jene getroffen, die bereits ihrer dreijährigen Präsenzpflicht vollkommen genügt haben und als Reservemänner des ersten Jahrganges zu der ausnahmsweisen aktiven Dienstleistung herangezogen werden. Es sind wohl Gründe militärischer Natur, insbesondere die Betrachtung, daß, um den durch das Gesetz angestrebten Zweck auch wirklich zu erreichen, mit den numerisch wenig ausgiebigen drei Altersklassen der Ersatzreserve im Bedarfsfalle das Auslangen nicht gefunden würde, daß deshalb zu dem zahlreicheren Jahrgange der Reserve gegriffen werden müsse, die diese Bestimmung als nothwendig hat erscheinen lassen. Ein gewisses Aequivalent für diese Belastung wird den Reservemännern durch die Bestimmung des § 2 geboten, indem dieselben, wenn ihre aktive Dienstleistung mindestens zwei Monate dauern sollte, von allen weiteren Waffenübungen, welche der § 36 des Wehrgesetzes ihnen auferlegt und deren drei in der jedesmaligen Dauer von längstens vier Wochen gesetzlich angeordnet sind, losgezählt werden. Der Wehrausschuß hat aber aus Billigkeitsrücksichten für die einberufenen Reservemänner dem § 2 des Gesetzentwurfes insofern eine andere Fassung gegeben, als auch jenen, die zwar nur zu einer einmaligen, jedoch länger als vier Wochen währenden aktiven Dienstleistung einberufen werden, eine Anrechnung dieser längeren Dienstzeit auf die zweite gesetzlich auferlegte Waffenübung stattzufinden hat.

Ein weiterer Antrag im § 3, die Wirksamkeit des Gesetzes als einer außerordentlichen Maßregel auf eine bestimmte Dauer, etwa bis zum 31. Dez. 1889, einzuschränken, wurde vom Wehrausschusse abgelehnt, weil man von der Anschauung ausging, daß bei Befassung der gegenwärtigen Wehrverfassung und bei dem Eintritte von zeitweiligen außerordentlichen Verhältnissen auch in der Zukunft die Anwendung der beabsichtigten ausnahmsweisen Maßregeln möglich bleiben müsse und daß bei jeder künftigen Abänderung der Wehrverfassung die Erwägung, ob und nach welcher Richtung diese außerordentliche Maßregel durch eine organische Einrichtung innerhalb der bestehenden Heeresverfassung entbehrlich gemacht werden könnte, vollständig und unpräjudizirlich frei bleibe.“

gegen das weibliche Geschlecht in Staat und Gesellschaft, in den Anschauungen unserer Zeit über Moral und Sitte. Die Sitzungen eines Tages waren für die Männerwelt verschlossen, die Frauen wollten unter sich sein, um über die „soziale Reinheit“ der Frauen zu sprechen, und nur Berichterstatterinnen ihres Geschlechts wurde der Zutritt gestattet. Die Klage soll allgemein gewesen sein, daß Verstöße gegen die „soziale Reinheit“ der Frauen von der Gesellschaft strenger verurtheilt werden, als wenn sie von der Männerwelt verübt werden.“

Soldaten-Frühstück.

Es ist 6 Uhr Früh — die letzten Akkorde der graufigsten aller Melodien, der militärischen Ouverture „Tagwache“ verklingen eben im dritten Hof der weiten Kaserne. Die braven Vaterlands-Verteidiger haben aber schon lange vor diesem Signale ihr feder- und flammenloses Bett, den harten Freund Strohhack verlassen und vollenden mit fieberhafter Eile die Kasernenordnung. Zur Kasernenordnung gehört aber nicht nur das spiegelblanke Fegen des Fußbodens bis in die entlegentste Zimmerecke, nicht nur das tadellose systematische Schlichten von Bettzeug und Montur, sondern es gehört auch dazu, daß jeder brave Kriegermann nach dem Aufstehen und noch vor der mit den Gelenksübungen beginnenden Tagesbeschäftigung etwas Warmes in den Magen thue. Zu diesem Zwecke wird bei jeder Kompagnie eine warme Einbrennsuppe aufgetragen, welche die merkwürdige Eigenschaft besitzt, daß sie, obwohl ohne

jeden Schmalzgehalt, doch, auf Kommiestuch gebracht, dort Fettspeck erzeugt. . . Wegen dieser ungünstigen chemischen Beschaffenheit, befaßt sich zur Frühstückszeit bloß die ärmere Klasse des Soldatenthums mit dem Auslöffeln dieser Einbrennsuppe. Wer über einige Moneten vom Hause verfügt, der zieht es vor, in der Kantine zu frühstücken, wo man für vier, sechs bis acht Kreuzer einen Magen voll Leckerbissen erhält. Einzelnen hervorragenden Günstlingen des Schicksals, namentlich einigen glücklich liebenden Korporalen, wird das Frühstück sogar zugetragen. Zu diesen wenigen Glücklichen der Kompagnie gehörte der Korporal Balthasar Pukstok. Er war erst mit dem letzten Standesbefehl zum Korporal avancirt und erwartete heute zum ersten Male seinen Schatz, die schöne Anastasia, welche ihm das Unteroffiziers-Frühstück von heute an täglich um 6 Uhr Früh in die Kaserne zu bringen, versprochen hatte. Pukstok war in der Kanzlei beim Herrn Feldwebel als Aushilfschreiber kommandirt und kalligraphirte eben ungeduldig an dem Früh-Rapporte, als draußen auf dem Gange sein Name laut gerufen wurde. Er eilte hinaus — da stand sie — verschämt schlug sie vor den neidischen Blicken der sternlosen Soldaten die Augen nieder und verbarg mit beiden Händen einen halben Liter Kaffee mit einem Quadratmeter Haut und einem halben Kilogramm Butterbrod unter der Schürze. Er führte sie nicht ohne Stolz in die Kompagnie-Kanzlei, wo sie auf Pukstok's Schreibtisch die mitgebrachten Herrlichkeiten eben entfaltete, als der Name des geliebten Korporals wieder vom Gange aus ertönte. Mädchen, Kaffee, Haut und Butterbrod

im Stich lassend, eilte der Aushilfschreiber hinaus, um auf Befehl des Herrn Feldwebels augenblicklich in der Regimentskanzlei anzufragen, ob zum heutigen Exercieren blinde Patronen mitzunehmen sind. Während Pukstok diesen Expressbefehl vollzieht, kommt der Herr Lieutenant zur Kompagnie, geht direkt in die Kanzlei und ruft, noch in der Thür stehend, in die Schreibstube der Kompagnie hinein: „Diese Tintenseele von einem Kompagnie-Nullen-Reiter, dieser Korporal Pukstok muß jetzt auch schon verliebt sein! Schickt mir dieser Streusandbüchsen-Mitter gestern Abends anstatt des Exercier-Reglements, den zweiten Theil „Werthers Leiden“ in meine Wohnung. . .“ Erst jetzt bemerkt der nur scheinbar aufgebrauchte Lieutenant, daß weder der Feldwebel noch sein Substitut, der Korporal Pukstok, im Kanzleizimmer anwesend sind; aber Anastasia, welche über das Gehörte in begreifliche Verlegenheit gerathen, steht roth und sprachlos vor dem jungen Offizier. . . Dieser erkennt aber mit der Dienstesroutine eines alten Offiziers aus der Verlegenheit des Mädchens und an dem ausgebreiteten Frühstück augenblicklich die Situation: „Also Sie sind die Lotte, welche dem Korporal Pukstok den Kopf verdreht? — Aber macht nichts; er ist ein braver Bursch und verdient einen so sauberen Schatz, wie Sie sind. Bringen Sie ihm nur täglich um 6 Uhr Früh sein Frühstück, so wird's ihm gut gehen bei den Kaiserlichen. Kaffee mit Butterbrod von der Geliebten sind immer besser, als Einbrennsuppe mit Kommiestuch vom Kompagnie-Koch! . . .“

Eigen - Berichte.

Wien, 25. April. (Das neueste parlamentarisches Tauschgeschäft) wäre nun perfekt. Das Exekutivkomité der Rechten hat gestern nach langen Verhandlungen den Beschluß gefaßt, die Budgetdebatte nicht zu unterbrechen, sondern erst nach Beendigung derselben den Antrag Liechtenstein zur ersten Lesung gelangen zu lassen. So ganz ohne Schwierigkeiten wurde dieser Beschluß allerdings nicht gefaßt. Fürst Alois Liechtenstein war, wie man uns mittheilt, über diese Verschiebung nichts weniger als erfreut, und es bedurfte erst langer Vorstellungen seitens der Regierung und zahlreicher Mitglieder des Komités, um den nach parlamentarischen Vorbeeren geizenden Prinzen von seinem Lieblingswunsche abzubringen. Uebrigens hat das Exekutivkomité gut daran gethan, die Vertagung zu beschließen. Denn die Einschiebung eines von einem Mitgliede des Hauses eingebrachten Initiativ-Antrages in die Beratung einer Regierungsvorlage ist eine direkte Verletzung des Gesetzes über die Geschäftsordnung, eine Verletzung, welche die Mitglieder der Linken nicht stillschweigend geduldet hätten. Es ist besser, daß dem Parlamente derartige Szenen erspart bleiben. Fürst Alois Liechtenstein hat also wiederum Zeit, für seinen Antrag auf der Rechten Stimmung zu machen und wie es scheint, hat der edle Prinz diese Thätigkeit, die er allerdings nie aufgegeben, neuerdings in verstärktem Maße begonnen. Der Prinz von Liechtenstein versteht es — wurde er doch nicht umsonst in Kalksburg erzogen — die parlamentarische Konstellation zu Gunsten seines Antrages auszunützen. Der Schnaps ist eine politische Frage, die Schule ist es auch. Die Polen wollen von der Regierung möglichst viele Vortheile in der Schnapsfrage erlangen, Fürst Alois Liechtenstein will dasselbe in der Schulfrage. Was ist also natürlicher, als eine Vereinigung dieser beiden Gruppen auf der Grundlage der gegenseitigen Versicherung ihrer Wünsche? Fürst Alois Liechtenstein wußte darum sehr gut, was er that, als er vorläufig auf die erste Lesung seines Antrages verzichtete. Man begreift auch jetzt den gestrigen Beschluß des Polenklubs, die Debatte über den Liechtenstein'schen Antrag mit Reassumirung aller früheren Klubbeschlüsse wieder zu eröffnen. Die konfessionelle Schule in Tirol und die Propinationsentschädigung für den galizischen Brenner, sie stehen in einem ursächlichen Zusammenhange, sie sind Figuren des Parlamentstheaters, dessen Regisseure der Prinz von Liechtenstein und Herr von Grocholski sind. Dem greisen Führer der Schlachta handelt es sich heute darum, soviel als möglich von den dem Antrage Liechtenstein ursprünglich feindlich gesinnten Mitgliedern zur reinigen Umkehr zu bewegen. Ob ihm dies gelingen wird, ist allerdings fraglich. Früher war Herr v. Grocholski Selbstherrscher im Polenklub, seine Wünsche waren Befehle und selbst politische Gegner des Polenklubs bewunderten die stramme Disziplin, die Einmüthigkeit seines Vorgehens. Herr von Grocholski ist heute ein alter kranker Mann und das Klubzepter entgleitet immer mehr seinen Händen. Wir wissen daher nicht, ob der Einfluß des Herrn von Grocholski noch stark genug sein wird, um alle seine Getreuen dem Fürsten Liechtenstein zuzuführen. Je mehr sich bei der ersten Lesung absentiren, desto besser. Denn wenn es irgend einen Anlaß gibt, welcher die freisinnigen Elemente des Abgeordnetenhauses ohne Rücksicht auf Partei und Nationalität zusammenführen und ihnen die Stärke des gemeinsamen Feindes zum Bewußtsein bringen kann, so ist dies der Antrag Liechtenstein.

Aus der südöstlichen Steiermark,
19. April. (Unglaublich!) Es gehen hier in unserer südöstlichen Steiermark Dinge vor, von welchen sich die unschuldigen Städter nichts träumen lassen. Wir müssen uns aber, trotzdem, daß das, was wir berichten, reine Wahrheit ist, sehr allgemein halten, um nicht wieder der Zensurbehörde anheimzufallen. Der Schauplatz unserer Geschichte ist ein Marktflecken auf lustiger Höhe. Seit dem Wirken des gegenwärtigen Pfarrers, ist — nennen wir den interessanten Marktflecken — Beulenstein das Mekka aller Frommen sowohl aus unserem untersteirischen Erdwinkel, als auch aus dem benachbarten Kroatien geworden. Wegen wiederholt ausgebrochener Wahnsinnsfälle sahen sich die Behörden, aber nicht die diesseitigen, sondern jene von Kroatien, veranlaßt, den Pilgerzügen ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Nun zieht aber ein neuer Sport wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf Beulenstein; dort hat sich eine Gesellschaft gebildet, deren Hauptaufgabe es ist, arme Seelen aus dem Fegefeuer vorzeitig zu erlösen. Das Geschäft soll sehr floriren und dabei ist der Erlösungsakt sehr einfach. Diejenige Person, welche einen im Fegefeuer befindlichen

Angehörigen erlösen will, braucht nur zu ihrem Orts-pfarrer zu gehen, um das Alter sowie den Geburts- und Todestag des Verstorbenen zu erforschen. Mit diesem Wissen ausgestattet, begiebt sie sich hierauf zur Haupt-Erlösungs-Vermittlerin im genannten Markte, welche dann alles Andere einer „Somnambule“ in dem interessantesten, schönen, weißen Laibach überläßt. Diese bestimmt dann, wenn sie eben in „Verzückung“ liegt, wie viel hl. Messen, Kreuzwege, Rosenkränze etc., jedoch nur in der Pfarrkirche oder in den Filialkirchen von Beulenstein, absolvirt werden sollen. Da hiefür eine sehr anständige Abgabe entrichtet wird und nebenbei „kleine“ Opfer verlangt werden, so füllt sich der weittragige Geldbeutel der Unternehmer dieses Unfugs fort und fort und können wir nur nicht begreifen, daß, was hier alle von der strengen Winterkälte verschont gebliebenen Vögel von den Dächern und Telegraphendrähten zwitschern, maßgebendenorts nichts bekannt sein soll? Wie wir mit Bestimmtheit versichern können, haben sich Priester gegen dieses unwürdige Treiben sehr abfällig ausgesprochen und glauben wir, daß auch von geistlicher Seite schon längst dem f. b. Konsistorium dieser Unfug zur Kenntniß gebracht wurde. Und das hochwürdige Konsistorium? Nun daselbe war ja von dem Petitionsturm für den Liechtenstein'schen Antrag gewiß derart mitgerissen, daß es für andere Kleinigkeiten keine Zeit mehr erübrigte.

Vermischte Nachrichten.

(Kaiser und Kanzler.) Die „Post“ schreibt: „Die Ärzte, sowohl wie alle diejenigen hohen und niederen Personen, welche in der nächsten Umgebung des kranken Kaisers beschäftigt sind, heben die rührende, hingebende Liebe des Reichskanzlers Fürsten Bismarck zu seinem Allerhöchsten Herrn hervor. Alle, welche Gelegenheit gehabt, den Kanzler im Schloß zu Charlottenburg zu beobachten, sind ergriffen von dem tiefen Schmerz, welcher den ersten Diener des Kaisers erschüttert, sobald er sich dem hohen Leidenden nähert. Die volle Hingebung, Treue und Aufopferung, die der Fürst mit jeder Faser seines Herzens dem hochseligen Kaiser dargebracht, hat er auch auf Kaiser Friedrich übertragen. Wie der Fürst täglich ganz im Stillen die Blüthen des Frühling in einfachen, aber herrlich duftenden Bouquets seinem kranken Herrn sendet, wie er von Gram gebeugt, in stummem Schmerz an das Lager desselben tritt, sind Beweise dieser rührenden Hingebung des Kanzlers.“

(Königin Natalie von Serbien.) Aus Wien wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: Mitte Mai werden wir in Wien die Königin Natalie von Serbien wiedersehen, die hier, wie man erzählt, an der Hochzeit eines hochgestellten Serben mit der Tochter eines deutschen Reichstags-Abgeordneten theilnehmen dürfte. Der Königin selber wird eine Vereinigung mit ihrem hohen Gemahl wohl nicht mehr beschieden sein. Sie will von hier für kurze Zeit nach Belgrad und Niß gehen, auf Grund der bekannten älteren Vereinbarungen, dann aber möchte sie ihren Wohnsitz im Auslande, womöglich in Deutschland, etwa in Hannover oder in Heidelberg, nehmen. Es hängt dies von den neuen Vereinbarungen ab, die König Milan, namentlich mit Rücksicht auf die Erziehung des Thronerben, mit ihr zu treffen im Begriffe steht. Auch dürfte noch fraglich sein, ob nicht etwa politische Rücksichten gegen die Erziehung des Kronprinzen in Deutschland den Ausschlag geben. Eine kirchliche Scheidung des Königspaares wurde bisher nicht in Aussicht genommen.“

(Eine eigenthümliche Ueberraschung) wurde dem Kaiser von Rußland bei seinem jüngsten vollkommen unerwarteten Besuch des Petersburger Alexander-Newski-Klosters zu Theil. Die zahlreiche Geistlichkeit schien ausgestorben. Der Zar traf in der Kirche nur einen Popen, welcher denselben, ihn für einen bloßen General haltend, mit „Excellenz“ anredete und erklärte, der Wunsch desselben, mit seiner Gemahlin eine Extrameße anzuhören, sei unerfüllbar, weil die Geistlichen schliefen. Zufällig fanden sich die Schüler des geistlichen Seminars ein, erkannten das Kaiserpaar und nun erschienen eilends die von einem vorausgegangenen Frühstück mehr wie verschlafenen Klostergeistlichen, denen das Frühstück sehr stark anzumerken war. Währenddessen war auch der telegraphisch von dem Klosterbesuch des Kaisers verständigte Stadthauptmann General Gresser eingetroffen. Ihm übergab der Zar eine für den Herrn v. Pobedonozzeff schnell zu Papier gebrachte Ordre und verließ, nachdem er ein kurzes Gebet am Grabe des heiligen Alexander Newski verrichtet, mit seiner Gemahlin das Kloster. Der Zar wird als doppelt erzürnt geschildert, weil er die in der Umgebung des Grabmals des Heiligen nöthige Reinlichkeit vermißte. Tags darauf wurden verschiedene Geistliche des im Publikum längst als sehr fidel bekannten Klosters in

fern gelegene Klöster veretzt, so wie verlautet, sogar einer der Archimandriten nach dem weltabgeschiedenen Balamo auf einer Insel des Ladogasees.

(Das Honorar Mackenzie's.) Der Arzt des deutschen Kaisers hat bekanntlich seine ansehnliche und sehr einträgliche Praxis in London vollständig aufgeben müssen, um sich der Behandlung des hohen Patienten in San Remo und jetzt in Charlottenburg gänzlich widmen zu können. Die Honorare, welche Dr. Mackenzie für die seinerzeitigen Konsilien in Berlin und San Remo erhielt, sind seinerzeit bekanntgegeben worden. Ein Pariser Blatt hat seinen in Berlin weilenden Korrespondenten beauftragt, sich über die Bezüge des Dr. Mackenzie, seit derselbe sich ununterbrochen im Hause des Kaisers aufhält, zu informiren, und theilt nun mit, daß der englische Arzt ein Honorar von Eintausendfünfhundert Mark täglich bezieht.

(Ein „Greisenheim“ in Gmunden.) Wie aus Gmunden geschrieben wird, hat die Oberin des dortigen, unter Leitung der ehrwürdigen Frauen vom heiligen Karl Borromäus stehenden Marien-Waisen-Stiftes bereits den Konsens zur Erbauung eines „Greisenheims“ erhalten. In demselben werden alte gebrechliche und allein stehende Personen beider Geschlechter in getrennten Trakten, ohne Rücksicht auf ihre Zuständigkeit, entweder gegen einmaligen Erlag eines entsprechenden Kapitals oder gegen monatweise Ratenzahlungen für Lebensdauer separate Wohnzimmer und volle Verpflegung erhalten. Das Institut, in seiner Bedeutung dem Asyle in Niedenburg zu Salzburg ähnlich, wird zweistöckig, sehr umfangreiche Gebäude mit für lange Zeit ausreichenden Räumlichkeiten enthalten. Im Parterre wird die Thee- und Suppenanstalt untergebracht. Der Bau beginnt demnächst.

(Keine Korpsmanöver heuer.) Aus Sparungsrücksichten sollen heuer keine großen Korpsmanöver in Aussicht genommen sein; selbst die Divisions-Manöver, denen der Kaiser zum Theile beiwohnen wird, dürften im geringeren Umfange stattfinden.

(Großer Brand.) Von der oberen Drau wird den „Fr. St.“ berichtet: Am Sonntag brach Nachmittags 2 Uhr in Lind (Station Kleblach-Lind) Feuer aus und äscherte vier große Wohn- sammt Wirtschaft-Gebäuden der Besizer Moser, Funder, Dreiml und Lang vollends ein. Der Schaden dürfte sich auf beiläufig 35.000 fl. beziffern, wovon jedoch der größte Theil versichert erscheint. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt unbekannt. Dank der zahlreichen und schleunigen Hilfe von Seite der benachbarten Feuerwehren und Leuten gelang es, den Brand bis Abend zu lokalisieren und so größeres Unheil abzuwehren.

(Regelung der Strafhausearbeit.) Durch einen Erlaß des Justizministeriums wurde der Einzelverkauf und die sogenannte Kundenwirtschaft in den Strafanstalten gänzlich aufgehoben und den Strafanstalten verboten, einzelnen Parteien Waaren oder Fabrikate zu liefern oder förmliche Verschleißstellen zu errichten, insbesondere was die Schuhmacher- und Schneider-Arbeiten betrifft. Endlich wurde angeordnet, daß in jenen Strafanstalten, wo für einzelne Produktionszweige noch Unternehmer bestehen, die Arbeitslöhne der Sträflinge und hiedurch also die Produktionskosten der Erzeugnisse erhöht werden, damit solcherart der Konkurrenzdruck, den die Unternehmer bisher auf die Gewerbe ausgeübt haben, vermindert werde.

(Nur russisch.) Zu Gemäßheit einer Verfügung des Generalgouverneurs wurden die bisherigen zweisprachigen Aufschriften und Schilder auf den Stationsgebäuden der Warschau-Wiener und Warschau-Bromberger-Bahn entfernt und durch ausschließlich russische Aufschriften ersetzt. Das einsprachige System gelangt somit zum ersten Mal bei einem öffentlichen, nicht vom Staate administrierten Verkehrsinstitute zur Anwendung, denn bisher mußten alle Aufschriften, Ankündigungen, Schilder und Affischen obligatorisch in polnischer und russischer Sprache abgefaßt sein.

(Boulanger) als Führer sämmtlicher unzufriedenen Parteien, gegen welche Macht niemals irgend eine Regierung Frankreichs aufzukommen vermochte, gilt der russischen Presse nicht mehr als lediglich „niederbeugende Kraft“. Sie gewöhnt sich, ihn mindestens als baldigen Präsidenten zu betrachten. Direkt gegen Boulanger schreiben nur die „Nowosti“; dieses Blatt fürchtet eine baldige innere Spaltung und damit die Unfähigkeit Frankreichs, eine starke internationale Politik zu treiben.

(Der Roman einer Nonne.) Im Frauenkloster zu Murano ist eine 72jährige Nonne namens Antonia Turlan gestorben, deren vor fünfzig Jahren erfolgter Eintritt großes Aufsehen erregt hatte. Sie

war verheiratet, aber schon an ihrem Trauungstage hatte sich beim Hochzeitsbankett zwischen Mann und Frau ein Streit entsponnen und Ersterer ließ sich so weit hinreißen, daß er wüthend aufsprang und seine junge Frau verlassen zu wollen erklärte. Und er hielt Wort. Sie beschloß, in ein Kloster zu gehen. Der Mann versügte sich darauf ins Kloster, um seine Frau zurückzunehmen, machte großen Skandal und drohte selbst, das Kloster anzuzünden. Er wandte sich auch an die Zivilbehörde, aber der Patriarch von Venedig, Monico, setzte es durch, daß sie in dem von ihr gewählten Asyl bleiben konnte, und sie blieb auch in demselben bis zu ihrem Tode.

(Ein Familiendrama.) Aus Paris, 18. d., wird gemeldet: „In einer bescheidenen Wohnung der Passage de la Mare wohnten die Eheleute C. Der Mann ist Mechaniker, die Frau liegt seit langer Zeit an einer Lungenkrankheit darnieder, der einzige Sohn, der den sonderbaren Vornamen Zeugus führt, wohnt bei den Eltern. Der 23jährige junge Mann war im ganzen Viertel wegen seiner Liebe und Anhänglichkeit zu den Eltern bekannt. Seine Mutter namentlich betete er an und umgab die Kranke mit aller nur möglichen Pflege. Gestern Früh erkannte der Arzt, daß die Frau nur wenige Stunden zu leben habe. Der Sohn entschloß sich, den Tag am Krankenbette der sterbenden Mutter zuzubringen. Der Vater war, wie alltäglich, am Morgen in sein Atelier gegangen und ließ sich Abends von seinen Kameraden bereiten, seinen Kummer in Wein zu ersäufen. Er kehrte spät Nachts betrunken in seine Wohnung zurück. — „Wie“, rief der Sohn empört, „Du kommst in einem solchen Zustand zurück, während die Mutter im Sterben liegt! Du bist nicht werth, ihr Gatte zu sein! Wenn ich Dich nicht so lieben würde, müßte ich Dich zum Fenster hinauswerfen!“ — Der Vater antwortete in gereizter Stimmung: — „Ach, lasse doch meine Mutter ruhig sterben“, bat der Sohn. „Dein Benehmen ist furchtbar und drängt mich, ein Verbrechen zu begehen.“ Er nahm nach diesen Worten ein Küchenmesser vom Tische und der Vater schrak entsetzt vor ihm zurück. Zeugus überlegte einen Augenblick, dann rief er: „Nach dem, was vorgefallen, kann ich Dich nicht mehr lieben. Ich will mit meiner Mutter zusammen sterben.“ Er legte sich über das Bett, umarmte die Sterbende und stieß sich das Messer in das Herz. Die Kranke wurde vom Blute des Sohnes überströmt und hauchte bald den letzten Seufzer aus. Der Vater, der sofort nüchtern geworden war, lief selbst zur Polizei und erzählte dort schluchzend die Szene, die sich eben zugetragen.“

(Vernichtungskrieg gegen die Indianer.) Die „Times“ melden vom 21. April: In Rio de Janeiro in Brasilien begann ein anscheinend von der Regierung begünstigter grausamer Vernichtungskrieg gegen die Indianer in den Hinterwäldern durch die Agenten der Behörden von Parana und San Paulo. Dieselben besuchten die Indianerdörfer und vergifteten die Brunnen, Wein- und Mundvorräthe mit Strychnin. In einem der Dörfer wurden dreitausend Leichen, in anderen achthundert vorgefunden. Der nächste Angriff gilt einem mit fünftausend Indianer bewohnten Dorfe. Senhor Buene, der Anführer der Giftmischerbande, brüstet sich öffentlich mit seinen Thaten und erklärt, die Vernichtung der Indianer geschehe im Interesse der Zivilisation.

(Eine Kindesleiche im Koffer.) Vor mehreren Tagen wurde vor der Stern'schen Fabrik in Neupest ein Koffer gefunden, welcher eine Kindesleiche barg. Dem Kinde war durch einen Beißhieb der Kopf förmlich gespalten. Die Polizei war seither eifrig bemüht, den Mördern auf die Spur zu kommen, doch ist dies bis jetzt nicht gelungen.

(Eine spaßhafte Entdeckung) wurde dieser Tage im städtischen Leihhause zu Nürnberg gemacht; es wurde dort nämlich von den Beamten in der Tasche eines vielleicht von sechs Mark versetzten Rockes ein — Zwanzigmarkstück nachträglich vorgefunden. Der Besitzer des Rockes ist zur Zeit noch unbekannt.

(Verspätet.) Eine junge Frau telegraphirte an ihren in Budapest weilenden Gatten aus Berlin: „Lieber Heinrich, wir sind Alle wohl, schreibe bald und bleibe treu Deiner Mina.“ — Am nächsten Tage lief bei der Absenderin folgende Antwort ein: „Dein Telegramm leider verspätet erhalten. Heinrich.“

Aus Stadt und Land.

(Ernennung.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Herrn Realschulprofessor Adolf Mager zum Prüfungskommissär für französische und englische Sprache bei der k. k. Prüfungs-

kommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ernannt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 29. April wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Sterbefall.) Am 22. d. starb in Gabersdorf der dortige Missar Herr Dominigg, pensionierter Pfarrer von Lang, im Alter von 67 Jahren. Herr Dominigg, ein gebürtiger Marburger, war Priester seit 1847.

(Notarsbestellung.) Vom Landesgerichte Graz ist im Einvernehmen mit der Notariatskammer Herr Josef Rudl, Notar in Fehring, zum Substituten für den verstorbenen Notar Ludwig Loetsch in Feldbach bestellt worden.

(Von der Grazer Universität.) Bis zum 23. d. wurden für das laufende Sommersemester inscribirt: 100 Theologen, 500 Juristen (464 ordentliche, 36 außerordentliche), 488 Mediciner (472 ordentliche und 16 außerordentliche), 69 Philosophen (53 ordentliche und 16 außerordentliche), ferner ferner 81 Pharmaceuten — zusammen 1238 Studierende.

(Regiments-Rennen.) Sonntag, den 29. d. findet auf der Theben bei Marburg ein vom Dragoner-Regimente Nikolaus Kaiser von Rußland Nr. 5 veranstaltetes Rennen statt. Als Richter werden Generalmajor Graf Wallis, Oberst Prinz Thurn und Taxis, Oberstlieutenant Ritter von Nachodsky und Major Helff fungiren. Die Bahnaufsicht führen Rittmeister von Seifert und Oberlieutenant Fuchs; Starter ist Rittmeister von Sagburg. Das Programm des Rennens, welches um 3 Uhr beginnt, ist folgendes: 1. Steeple-chase. Ehrenpreis, gegeben vom Regiments-Kommandanten Prinzen von Thurn und Taxis dem Ersten. Ehrenpreis, gegeben vom Offizierskorps dem Zweiten. Für Charge-Pferde von Offizieren und Kadeten des Regiments. (Distanz ca. 2400 Meter.)

— 2. Steeple-chase. Ehrenpreis, gegeben vom Offizierskorps dem Ersten und Zweiten. Einlagen zwischen Diefen getheilt. Für eigene Pferde im Besitze von Offizieren, Reserve-Offizieren und Kadeten des Regiments. Distanz ca. 3000 Meter. Einlage 3 fl. p. o. p., am Pfoften doppelte Einlage.

— 3. Steeple-chase. Ehrenpreis, gegeben vom Regiments-Kommandanten Prinzen Thurn und Taxis dem Ersten. Ehrenpreis, gegeben vom Offizierskorps dem Zweiten. Für Charge-Pferde von Offizieren des Regiments. (Distanz ca. 3000 Meter.) — 4. Steeple-chase. Ehrenpreise, gegeben vom Offizierskorps dem Ersten und Zweiten. Einlagen zwischen Diefen getheilt. Für eigene Pferde im Besitze von Offizieren, Reserve-Offizieren und Kadeten des Regiments. Distanz ca. 4000 Meter. Einlage 5 fl. p. o. p., am Pfoften doppelte Einlage.

(Cillier Gewerbeverein.) Wie die „Deutsche Wacht“ erfährt, hat die steiermärkische Statthalterei die Auflösung des Cillier Gewerbevereines angeordnet. Damit ist die zersezende Thätigkeit eines Vereines, den nicht die Liebe zu dem kleinem Gewerbsmanne, sondern das engherzigste Eigeninteresse und der Aerger über mißglückte Hoffnungen ins Leben rief, zu Ende. Die Wellenkreise, die er zog, werden sich verwegener Wähler mit leeren Versprechungen zu fesseln und für sich auszunützen suchte, werden bald reuig zur Erkenntniß kommen, daß sie ihre wahren Freunde grundlos verletzten. „Asche fliegt ins Gesicht dessen zurück, der sie wirft.“ Für Minierarbeiten, wie sie der Leiter des Gewerbevereines trieb, ist in Cilli kein Boden. Möge es einem neuen Gewerbevereine beschieden sein, die Fehler und bösen Folgen des aufgelösten zu heilen, möge derselbe eine erspriessliche Thätigkeit entfalten und dem deutschen Handwerk, das ja die untersteirischen Städte gegründet, zur Ehre und zum Segen werden.

(Impfung.) Sonntag den 29. April l. J., Nachmittags 2 Uhr, wird im Knabenschul-Gebäude am Domplaz mit der diesjährigen Impfung begonnen. Zur Verwendung kommt nur ausschließlich Original-Kuhpockenlymphe, und entfällt die Impfung von einem Kinde auf das andere ganz. Wir machen die Eltern von impfpflichtigen Kindern besonders aufmerksam, da dieselben, wenn sie ihre Kinder nicht impfen lassen, behördlich vorgerufen werden können.

(Deutscher Schriftsteller-Verband.) Am verflossenen Sonntag wurde in Graz (Hotel Erzherzog Johann) die konstituierende Versammlung des Bezirksvereines Graz des deutschen Schriftsteller-Verbandes abgehalten. Der Einberufer, Herr Dr. H. Maurus, berichtete über die einleitenden Arbeiten und gab bekannt, daß die Satzungen bereits am 17. März die behördliche Genehmigung erhalten hatten. In den Vorstand wurden gewählt die Herrn Dr. H. Maurus, Vorsitzender, kaiserl. Rath Dr. F. Zistler, dessen

Stellvertreter, Redakteur K. Kleinert und Hauptmann J. Schiffkorn, Schriftführer, J. Kottenbacher, Schatzmeister, Dr. Kupferschmid und Direktor P. Resch, Revisoren. — In das Schiedsgericht wurden gewählt die Herren Dr. Maurus, Dr. Rummann, Dr. Zistler, J. Schiffkorn und K. Wilow.

(Ein gefährliches Paket.) In eine Privatkanzlei hier kamen Landleute aus der Umgebung zu einer Verhandlung. Tags darnach wurde auf einem Seitentische des Kanzleilokales, auf welchem die Füllung und Anzündung der Petroleumlampen, sowie auch die Versiegelung der abgehenden Geldbriefe stattfindet, ein größeres Paket, mit Spagat umbunden, wahrgenommen, das man, seine Provenienz nicht sicher kennend und die Meldung des Eigenthümers erwartend, dort liegen ließ. Die Neugierde des einen Beamten, zu erfahren, was denn in dem schon längere Zeit daliegenden Pakete enthalten sei, bestimmte ihn, es zu öffnen, und man kann sich wohl denken, wie er, der so oft in unmittelbarer Nachbarschaft dieses Paketes Zündhölzchen abbrannte und mit Licht hantierte, erschrak, als er in demselben genau zwei Kilo Schießpulver vorfand.

(Ein Sprecher unter den Staaren im Stadtparke.) Von mehreren Personen wird behauptet, daß sich jetzt unter den Staaren im Stadtparke einer befindet, der ganz deutlich „Spizbube, wo bist Du“ rufen soll. Eine dieser Personen, eine Bonne, erzählt, daß sie, als sie vor wenigen Tagen mit zwei Kindern sich in der Parkpartie, wo die Staare haufen, befand, wiederholt obigen Ruf hörte und einen ebenfalls dort anwesenden, im Lesen begriffenen Studenten verdächtigte, daß dieser jene Worte den Kindern gegenüber aussprach. Sie trat endlich an denselben heran, ihn fragend, was ihn zu den Worten veranlasse. Der Student verneinte, irgend etwas gesprochen zu haben. Beide horchten nun, woher die Worte kamen, und bald hörten sie dieselben von einem Baume herab, oft abgebrochen, oft im ganzen Sage. Sie erstaunten nicht wenig darüber.

(Ausgeschriebene Stellen.) Landesgerichtsrathsstelle beim Kreisgerichte in Gills. — Lehrerstellen im politischen Bezirke Hartberg, und zwar Unterlehrerstellen in Borau, Schauregg, Stubenberg, St. Johann in der Haide, Unterrohr; Schulleiterstellen in Staudach, Flattendorf; Oberlehrerstelle in Walterdorf. — Unterlehrerstelle in Turnau im Schulbezirke Aflenz. — Briefträger- und Postamtsdienerstellen im Dienstbereiche der k. k. Post- und Telegraphen-Direktion für Steiermark und Kärnten.

(Archäologisches.) Zu der letzten Sitzung der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale gelangte der Bericht des Korrespondenten Bergrathes Riedl in Gills, betreffend einen dort gefundenen Mosaikboden, zur Mittheilung.

(Spital-Simulanten.) Die niederösterreichische Statthalterei in Wien hat eine Verlautbarung erlassen, mit welcher die Ueberwachung dreier als arbeitsscheue Baganten und Spital-Simulanten bekannter Individuen angeordnet wird. Es sind dies der 50jährige Johann Huber aus Ruden in Kärnten, der 49jährige Johann Tiefenbacher und der 34jährige Georg Pfeiler, die beiden letzteren aus Marchegg. Alle drei verschaffen sich mittelst erheuschelter Leiden in den Spitälern Steiermarks und Niederösterreichs Aufnahme und unentgeltliche Pflege und lassen sich bei den politischen Behörden Unterstützungs- und Heifegelder geben, wodurch der Armenfond ihrer Heimatgemeinde ungebührlich belastet wird. Johann Huber ist wegen Betruges und Landstreicherei achtmal abgestraft, mehr als zwanzigmal abgeschoben, wiederholt unter Polizeiaufsicht gestanden, einmal zur Zwangsarbeit angehalten worden und hat trotzdem sein Bagabundenleben fortgesetzt. So hat sich derselbe, abgesehen von früheren bedeutenden Unterstützungen im Juni vorigen Jahres im Krankenhause in Graz gütlich gethan, als er hier nicht mehr bleiben wollte, im November das Leobener Spital und im heurigen Jänner das Judenburger zu längerem Aufenthalt gewählt.

(Defraudation und Selbstmord.) Der 70jährige Grazer landschaftliche Gebäude-Inspektor Johann Weizler ist nach Unterschlagung von etwa 8000 fl. Amtsgeldern verschwunden. Man fand seinen Ueberzieher und Hut am Mur-Ufer.

(Murau. (Ertrunken.) Der 59 Jahre alte, zu Metnitz in Kärnten heimatzuständige Schneidermeister Klement Rosenfelder in Verchberg (Gemeinde Murau) fiel am 21. d. M. im betrunkenen Zustande in die angeschwollene Mur und ertrank in derselben.

Eingefendet.

Einer der schönsten Spaziergänge Marburg's könnte der Weg auf den sogenannten deutschen Kalvarienberg sein, wenn die Allee in der Fortsetzung der Theatergasse bis zum Maierhofs des Herrn Badl verlängert würde und wenn weiters die Wege bis zur Kalvarienkirche nur einigermaßen in besseren Zustand versetzt würden.

Vom Kalvarienberge ist die Aussicht über Marburg und dessen schöne Umgebung nicht minder reizend, wie von der Pyramide, der Weg zu ersterem aber weit weniger beschwerlich als zu letzterem.

Auch bietet der Kalvarienberg auf seiner Nordseite unmittelbar die schönsten Waldpartien, was beim Pyramidenberge nicht der Fall ist.

Alfred Erner.

Vom Büchertisch.

A. Hartleben's Volks-Atlas. Enthaltend 72 Karten, Folio-Format, in einhundert Kartenseiten. Mit vollständigem Register. In genau 20 Lieferungen. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Diese Unternehmung, von welcher uns die erste Lieferung vorliegt, leistet geradezu Staunenswerthes, wie es auf kartographischem Gebiete bis heute noch nicht dagewesen. Für den Gesamtpreis von 6 Gulden wird nämlich dem Publikum ein in jeder Hinsicht vorzügliches, allen Anforderungen der Wissenschaft genügendes Kartenwerk in 100 großen Kartenseiten geboten, wie es in solcher Vollendung und Schönheit zu so wohlfeilem Preise noch nicht besteht. Mit geringen Opfern, welche durch die Ausgabe in 20 Lieferungen zu 30 kr. noch mehr erleichtert werden, vermag Jedermann diesen Volks-Atlas zu erwerben und sich damit ein Wert anzuschaffen, welches auf alle Fragen der weltkundlichen Gebiete erschöpfende Antwort giebt. Möge eine allseitige Theilnahme das Bestreben der Verlagshandlung lohnen, der deutschen Nation ein reichhaltiges, gutes und beispiellos wohlfeiles Kartenwerk, einen wahren Volks-Atlas zu liefern. Wir empfehlen Jedermann die Anschaffung dieses Volks-Atlas; jetzt erst ist es möglich, daß in jedem Haushalte auch ein gutes Kartenwerk zu finden sein kann.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 13. Die geistige Bildung des weiblichen Geschlechtes. Von L. Th. Draudt. — Hygienische Vorträge. Von Sanitätsrath Dr. Florian Krauschmer. — Vereinsnachrichten. — Fragekasten. — Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Eingefendet. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Am Arbeitstische. Redigirt von Regine Ulmann. — Album der Poesie: Die Zeit. Von Cecilie Sperling. — Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. — Räthsel-Zeitung. — Taufend schön. Novelle. — Feuilleton: Für das Lexikon. Von Jenny Neumann. Kleine Theaterplaudereien. Von Benjamin Schier. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Die Quelle des Lebens. Der ewige Kreislauf, welchen wir im Weltensystem gewahren, ein fortwährender Stoffwechsel, findet auch in unserem Körpersystem statt. Immer verschwinden abgestorbene Theilchen und werden durch neue, hervorgebracht durch die Blutumspülung, ersetzt. Durch gutes Blut wird unser System aufgebaut und erhalten, durch schlechtes verdorben. Ist das Blut mit Unreinlichkeiten beladen, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Filtrirapparate des Blutes, das sind die Nieren und Leber nicht richtig funktionieren. Ueber diese Organe besitzt nur Warner's Safe Cure positive Heilskraft. „Elf Monate litt ich“, so schreibt Herr Phil. Schulz, in Zweibrücken wohnhaft, „an einem chronischen Nierenleiden und waren meine Beine, Füße und Augensäcke wassersuchtartig angeschwollen. Ich war schon bei mehreren Ärzten in Behandlung, aber keiner brachte es zu einem befriedigenden Resultate. Nach vorschriftsmäßigem Gebrauch von drei Flaschen Ihrer Medizin fühle ich Besserung, und haben sich die wassersuchtartigen Schwellungen gelegt.“

Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: W. König in Marburg. General-Depot: Einhorn-Apotheke (M. Fanta) in Prag (Böhmen). (1750)

Wohnungs-Gesuch.

Eine kinderlose, aus zwei Personen bestehende stabile Partei sucht mit 1. Mai in der innern Stadt eine hübsche Wohnung aus 1 oder 2 Zimmern und Küche bestehend. Anmeldungen übernimmt die Verwaltung des Blattes.

Eingefendet.

MATTONI'S OFNER BITTERWASSER
Bei vielen Ausstellungen prämiirt.
Vorräthig in allen Mineralwasser-Depots.
MATTONI & WILLE
BUDAPEST.

Gefrorenes

und

Eiskaffee

empfehl't zur geneigten Abnahme

A. Reichmeyer

Conditor, Herrngasse.

Gulden 100—200 Gulden

oder gegen Monatsgehalt, nach Vereinbarung, können Personen jeden Standes verdienen, welche sich mit dem Verkaufe von in Oesterreich gesetzlich gestatteten Prämienanlehens-Losen befassen wollen. — Offerte an Max Lustig, Bankgeschäft in Budapest. (362)

Haupt-Versammlung

Freitag den 27. April 1888, um 8 Uhr Abends
im Casino-Speisesaale.

TAGESORDNUNG:

- 1. Vorlage der Rechnung und Prüfung derselben.
- 2. Bestimmung über das bevorstehende Scharsschießen.
- 3. Anträge der Mitglieder.

Marburger Schützen-Verein.

150—200 fl.

monatlich auf leichte Weise zu verdienen ohne Kapital oder Risiko; höchst anständiger Erwerb. Besonders geeignet für Beamte, Asssekuranz-Beretreter, Agenten, Kaufleute und für jede mit dem Publikum verkehrende Person. Anträge zu richten an die kaufmännische Kanzlei „La Confidencia“ in Budapest. (577)

Inserate finden in Rärnten

die weiteste Verbreitung durch die vielgelesenen, wöchentlich zweimal erscheinenden

„Freien Stimmen“

Einschaltungen werden angenommen und billigt berechnet von der Verwaltung, Klagenfurt, Domgasse 17.

Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer
von meistens drei Bogen = 24 Folio-Seiten.

Die „Neue Illustrierte Zeitung“, das grösste illustrierte Familien-Journal Oesterreich-Ungarns, bringt Romane und Novellen der bedeutendsten Schriftsteller Oesterreichs und Deutschlands, ferner Feuilletons, Kunstnachrichten etc., und Illustrationen hervorragender Künstler. Sie cultivirt die so beliebt gewordene Spiel-ecke und das Schach in reichem Maasse.

„NEUE ILLUSTRIRTE ZEITUNG“
Chef-Redacteur: BALDUIN GROLLER.

XVI. Jahrgang.
October 1887/88.

Preis pro Quartal 2 fl. ö. W.
(mit wöchentl. Postversendung).

◆ In 14 tägigen Heften à 30 kr. ◆

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Expedition:
Wien, I., Renngasse Nr. 5.

Probe-Nummern gratis und franco.

ALOIS ILGER

Marburg a/D.

(666)

Uhrmacher und Elektriker

übernimmt sämtliche Reparaturen aller Sorten von Uhren und empfiehlt sein reichhaltiges Lager von goldenen und silbernen Damen-Uhren, Anker- und Cylinder-Remontoir-Uhren, silbernen Schlüssel-Uhren, dann Pendel- und Schwarzwälder-Uhren wie auch schönen Gasthaus-Uhren.

Vielseitig ausgesprochenem Wunsche nach kleinen, sehr deutlich sprechenden billigen Telephonen

nachkommend, hält er hievon ein Lager und macht die ergebene Einladung, dieselben bei ihm zu besehen und zu versuchen.

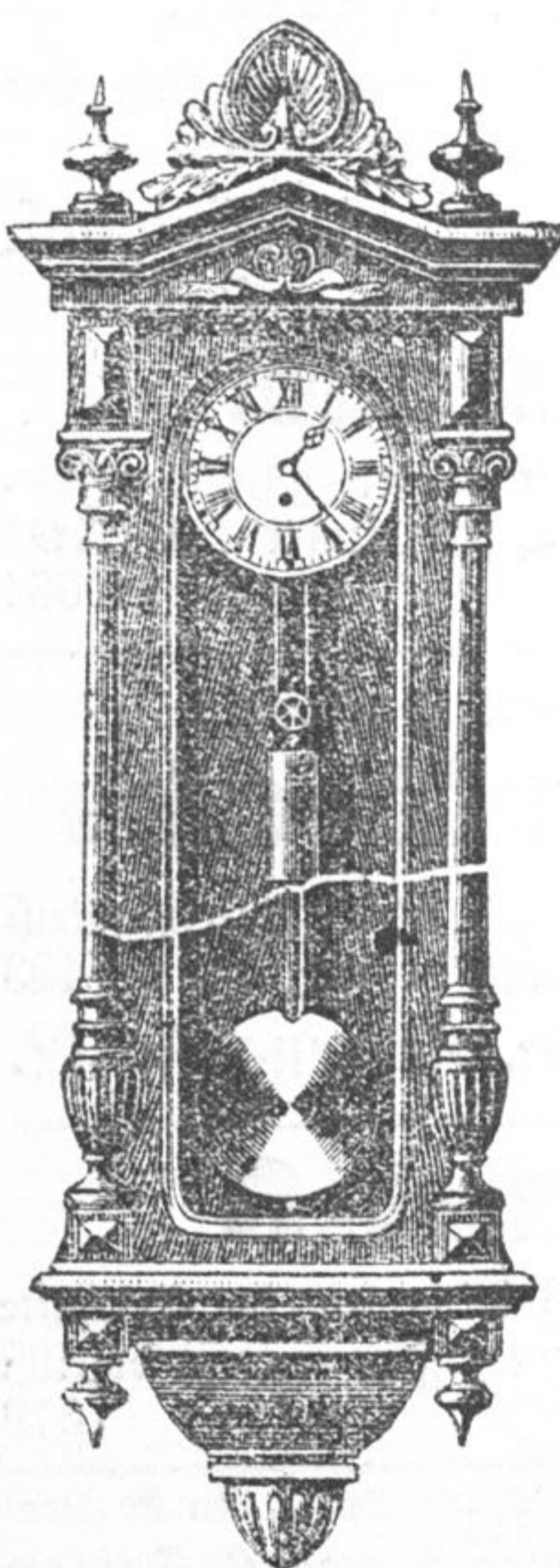
Gleichzeitig empfiehlt er sich zur Einrichtung von

Telegraf- und Telephonleitungen

in jeder Ausdehnung und für alle Zwecke, welche er, um sich vor Zeitverlust durch Nachreparaturen zu schützen, dauerhaft ausführt.

Bestand des Geschäftes seit 40 Jahren!

Uhrmacher und Elektriker der k. k. priv. Südbahn
seit 33 Jahren.



Lohnender Nebenverdienst!

Für ein neues Unternehmen werden für Untersteiermark und Kärnten tüchtige Agenten und Colporteurs gesucht.

Gest. Anfragen unter „K. 66“ an die Verwaltung des Blattes.

Oeffentlicher Dank.

Im Namen der minderjährigen Kinder Hedwig, Johanna, Engelbert, Erich u. Margarethe Springer fühlen wir uns veranlaßt, für die coulaute Auszahlung des versicherten Kapitals per fl. 5000.— der

„CONCORDIA“

Reichenberg-Brüner gegenf. Versicherungs-Anstalt in Reichenberg (678)

bei welcher ihr verstorbenen Vater Herr Johann Springer, Fabrikarzt in Heinersdorf, versichert war, unseren innigsten Dank auszusprechen und diese Anstalt Jedermann bestens zu empfehlen.

Heinersdorf, den 18. April 1888.

Franz Pochmann, Julie Springer, als Vormund. Witwe.

Sen, Grummet und Saferstroh

655) verkauft

F. X. Halbärth.

Wiener Delicatessen-Würste.

SCHINKEN,

nur von Frischlingen, daher geschmackvollst.

Schüsseln mit kaltem Aufschnitt, garnirt mit Hummern, Aspique, Gansleber-Pasteten, werden geschmackvollst arrangirt und dem Gewichte nach berechnet. Gleiche Preise wie bei jeder Concurrrenz

in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitäten-handlung (459)

S. Cernolatae, Herrengasse 32.

Zu verkaufen:

sehr schöne schwarze Florentiner und Dominikaner Tauben wie auch Langshan-Hühner-Bruteier billigst bei J. Pelikan, Lebzelter, Marburg. (675)

Zu verkaufen:

sehr schöne Langshan-, Plymouth-Rocks- und Wyandottes-Hühner, selten große Exemplare: Theodor Deutsch, Blumengasse 29. (677)

Wald- u. Weingarten-Verkauf.

Die Weingarten-Realität in Freigraben, eine halbe Gehstunde von der Stadt Marburg entfernt, bestehend aus einem Winzerhause, 1 Foch 745 □ Klstr. Nebengrund, 969 □ Klstr. Acker, 550 □ Klstr. Garten; ferner der Wald mit einem Flächenmaße von 23 Foch sind zu verkaufen. Der Wald wird auch in kleineren Parzellen abgegeben.

Anträge erbeten an Eduard Steinerz, Marburg, Mellingshof. (643)

Sommer-Wohnung.

Eine Stunde von Marburg ist eine möblirte Sommer-Wohnung sammt Küchen-Garten auf sechs Monate zu vergeben. Anfrage: Kärntnergasse 11. (680)

Zu kaufen gesucht:

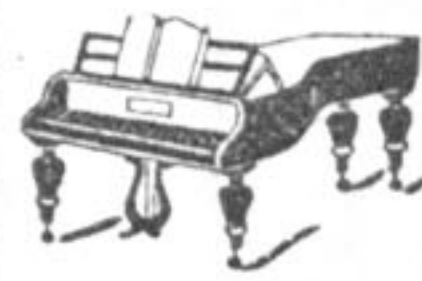
ein kleines Gasthaus in Marburg oder in nächster Nähe der Stadt, mit etwas Garten, gegen Baarzahlung. Anträge an die Verwaltung des Blattes. (676)

Kartoffel-Verkauf.

Bei der Herrschaftsverwaltung Thurnisch [601] Post Pottau (Steiermark)

sind schöne, große, ausgesuchte Speise-Kartoffeln zum Preise von fl. 2.— per 100 Kilo zu verkaufen.

Stutzflügel



von Nußholz, mit 6½ Oktaven, um 40 fl. zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (651)

Vieh-Verkauf.

Am 5. Mai 1888, um 10 Uhr Vormittag werden im Schlosse Jaal 10 Stück Hornvieh, bestehend in Kühen, Terzen und Kalbinnen, im freiwilligen Licitationswege gegen Baarzahlung verkauft, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden. (663)



Die Gutsverwaltung.

Halbgedeckter Wagen,

sehr bequem, vierfüßig, billig zu verkaufen; ebenso drei schöne Oleanderbäume. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. (609)

Junger erfahrener Kaufmann sucht behufs Errichtung eines sehr erträglichen Geschäftes einen (672)

Compagnon

mit einer Einlage von ca. fl. 5000.— Kaufmännische Bildung erwünscht, doch nicht Bedingung.

Gest. diesbezügliche Anträge beliebe man unter Chiffre „Vorzügliche Kapitalanlage“ bis 29. d. an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Eine diplomirte Clavierlehrerin

übernimmt noch einige Stunden im und außer dem Hause. Ihre Adresse ist in Plater's Papierhandlung, Herrengasse, zu erfragen.

Karl Pirch,

Schlossermeister, Burggasse Nr. 28

empfehlte sich zur

Anfertigung von Blitzableitern bester Construction.

Von der k. k. Genie-Direktion geprüft und für gut befunden. (674)

Auch werden alte Blizableiter untersucht und fehlerhafte gründlich reparirt.

Mellinger Ziegelei.

Alle Gattungen Ziegel sind vorräthig und werden prompt geliefert. Aufträge erbeten.

Eduard Steinerz, Mellingshof. (642)

Weinreisender

mit Kundenbekanntschaft wird unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Differte unter „A. 59“ poste restante Budapest. (664)

Heute und jeden Freitag:

FrISCHE SeefISCHE

in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitäten-handlung (493)

S. Cernolatae, Herrengasse 32.

Altenmuff

mit Taschentuch, vor 2—3 Monaten im Geschäfte des Herrn Josef Martiny vergessen, erliegt daselbst für den Eigenthümer. (679)

Theebutter,

täglich frisch bei M. Verdajs, Sophienplatz. (629)

Thee, Rum, Cognac, Liqueure, Cacao, Chocolate & Thee-Gebäck

in ¼, ½ und 1 Kilo Dosen nur in feinsten Qualität zu haben in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung (459)

S. Cernolatae, Herrengasse 32.

Zwei schöne Wohnungen,

bestehend aus je 4 Zimmern, im I. und II. Stockwerke der Frau Baronin Gödel-Vannoy'schen Häuser Nr. 16 in der Kaiserstraße sind bis 1. Juni l. J. zu vergeben. Anzufragen in der Baukanzlei des Baumeisters Andreas Tschernitschek. (556)

Schöne Wohnungen,

drei- und vierzimmrig, im Eckhause der Kaiserstraße (Neubau) bis 1. Juli zu beziehen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des Baumeisters A. Tschernitschek. (569)

Eine Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern sammt Küche, Mitte der Stadt, I. Stock, an eine ruhige Partei bis 1. Mai zu vergeben. Gest. Anfrage an die Verwaltung des Blattes. (580)

Schöne Sommer-Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, 1 Cabinet und Küche, in reizender Gegend und am Walde gelegen, wenige Minuten von einer Bahnstation an der Kärntnerstraße. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. (661)

Ein schön möblirtes Zimmer

sehr billig sofort zu beziehen: Domplatz Nr. 6. (583)

Ein unmöblirtes Zimmer

(licht) in der Nähe der Postgasse, zu miethen gesucht. Von wem? sagt die Verwaltung des Blattes.

Ein hübsch möblirtes Zimmer

zu beziehen: Burggasse 38, I. Stock, 2. Thür.

Bergmann's (344)

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerleife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendend weiße Haut.

Vorräthig à Stück 40 Kr. bei Eduard Kaufcher, Droguerie, Burggasse 8.

Zu verkaufen:

Chiffonnieren, 1 bordeauxfärbiger Nips-Schlafdivan, 1 Sopha, 1 Badewanne, 1 Douche-Apparat, 1 Speisetisch, 1 Hängelampe u. dgl. m.; Alles in gutem Zustande. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (684)

Mineralwasser

vom Königsbrunnen

zu Kostreinitz bei Rohitsch,

zufolge seines außergewöhnlichen Gehaltes an Kohlen-säure (über 53 Bestandtheile) und seines Wohlgeschmackes, mit Wein und Früchtesäften gemischt, das vorzüglichste und gesundeste Erfrischungsgetränk; nach dem Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten von vorzüglicher Wirkung bei Affektionen der Respirations-Organen, gegen Magen-, Blasen- und Leberleiden, Blähhals etc., dann als Nachcur in Diphtheritis-Fällen. (636)

Haupt-Depot für Marburg und Umgebung bei A. Schröfl, Tegethoffstraße 19.

Zu haben in den meisten Spezereihandlungen.

Brunnen-Direktion in Kostreinitz, Post Sauerbrunn bei Rohitsch.